Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 24 (1956)
Heft: 6

Artikel: Der Entdecker des heiligen Gesprächs
Autor: Bally, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-569468

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dungen libidinöser Gefühle an Personen des gleichen Geschlechtes spielen als Faktoren im normalen Seelenleben keine geringere, und als Motoren der Erkrankung eine grössere Rolle als die, welche dem entgegengesetzten Geschlecht gelten. Der Psychoanalyse erscheint vielmehr die Unabhängigkeit der Objektwahl vom Geschlecht des Objektes, die gleich freie Verfügung über männliche und weibliche Objekte, wie sie im Kindesalter, in primitiven Zuständen und frühhistorischen Zeiten zu beobachten ist, als das Ursprüngliche, aus dem sich durch Einschränkung nach der einen oder der anderen Seite der normale wie der Inversionstypus entwickeln. Im Sinne der Psychoanalyse ist also auch das ausschliessliche sexuelle Interesse des Mannes für das Weib ein der Aufklärung bedürftiges Problem und keine Selbstverständlichkeit, der eine im Grunde chemische Anziehung zu unterlegen ist. Die Entscheidung über das endgültige Sexualverhalten fällt erst nach der Pubertät und ist das Ergebnis einer noch nicht übersehbaren Reihe von Faktoren, die teils konstitutioneller, teils aber akzidenteller Natur sind. Gewiss können einzelne dieser Faktoren so übergross ausfallen, dass sie das Resultat in ihrem Sinne beeinflussen. Im allgemeinen aber wird die Vielheit der bestimmenden Momente durch die Mannigfaltigkeit der Ausgänge im manifesten Sexualverhalten der Menschen gespiegelt.

Aus «Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie» von Prof. Dr. Sigmund Freud. Verlag Franz Deuticke, Wien, 1925.

Der Entdecker des heilenden Gesprächs

von Gustav Bally

«Uebertragung» ist der eine zentrale Begriff, der Freuds Psychoanalyse kennzeichnet. Der andere aber, den Freud von jeher in den Mittelpunkt seiner Lehre stellte und an dem seine Zeitgenossen den grössten Anstoss nahmen, ist der Begriff der Sexualität. Von ihm soll nun die Rede sein.

Freud spricht von Uebertragungs*liebe,* und die bisherigen Ausführungen zeigen denn auch, dass die vereinende Nähe, in Zuneigung bejaht oder in hassender Abneigung verneint, als wildes Begehren oder als Angst erlebt, zum Problem der Beziehung von Arzt und Patient, zum Uebertragungsproblem wird. Aber die Problematik der Liebe überragt die der «Uebertragung» um ein weites. Ja diese würde sich gar nicht als Liebesproblem entfalten können, stünde nicht unerfüllbarer Liebesanspruch im Mittelpunkt des sogenannten neurotischen Leidens.

Freud hat uns die Augen dafür geöffnet, dass die Sexualität (er zieht den Begriff «Sexualität» der «Libido» aus theoretischen Erwägungen vor) das Leitthema ist, das sich durch die freigelassenen Aeusserungen des Patienten zieht. Die Welt hat sich oft darüber empört, dass Freud, geführt von dieser Erfahrung, die Sexualität zum Angelpunkt seiner Neurosenlehre machte. Eine einfache Ueberlegung zeigt aber den bedeutsamen Kern der Entdeckung, dass das neurotische Leiden nach Freuds Ausdruck einer «Sexualverdrängung» seine Entstehung verdanke: Bei allen Menschen, die durch frühkindliche Schicksale in eine Lebenshaltung geraten sind, in der sie sich nicht ihren Anlagen entsprechend sozial auswirken können, sind nämlich gerade die intimsten Liebesmöglichkeiten verbaut. In diesem Zusammenhang müssen wir uns darauf besinnen, was wir eigentlich Sexualität nennen.

Fassen wir in diesem Wort nicht all jenes Drängen und Getriebensein zusammen, das nach einem Partner sucht, mit dem und an dem das Menschsein sich endlich nach seiner ganzen Ursprünglichkeit erfüllen könne? Wir wissen ja, dass der Einsame, wenn dieser Drang über ihn kommt, seinen idealen Partner in der Phantasie erzeugt; und gerade die Unerfüllbarkeit dieser Sehnsucht im Bereich der realen mitmenschlichen Beziehungen steht hinter dem Leiden, sei es nun «körperlich» oder «seelisch», das den Patienten zum Arzt führt.

Mit unendlicher Sorgfalt hat Freud im Laufe seines langen Lebens immer wieder an der unmittelbaren Begegnung mit seinen Analysanden seine Befunde geprüft, ergänzt, korrigiert; stets im Bewusstsein, dass das psychoanalytische Gespräch eine im Dienste heilender Selbsterkenntnis stehende, ärztlich verantwortete und verantwortbare Form nur des zeitlosen dialogischen Lebens sei, in dem die Menschen seit jeher in nie wiederholten und doch stets aufeinander bezogenen Spielarten sich zu begegnen, zu verstehen und sich auf das Wesen der Welt zu besinnen suchen.

Wenn hier vom psychologischen *System* Freuds kaum die Rede war, wenn von seinem theoretischen Prinzip, dass «die wahrgenommenen Phänomene . . . gegen die nur angenommenen Strebungen zurücktreten müssen», abgesehen wurde, so geschah dies, um diejenige Leistung Freuds um so deutlicher werden zu lassen, die jenseits aller Theorien und allen Schulenstreits ein bleibender Bestand zukünftigen Arzttums sein wird.

Wie alle grossen Gedanken ist auch der Gedanke Freuds, dass das aufrichtig, vorurteilslos und unverhüllt geführte Gespräch heilen könne, von lapidarer Einfachheit und zugleich von unabsehbarer Fruchtbarkeit. Vieles, das Freud noch unmöglich schien, ist heute auf Grund seiner grossen Anregung verwirklicht worden. So haben wir die «technischen Methoden» Freuds derart zu vervollkommnen vermocht, dass uns heute sogar die Heilung gewisser Geisteskranker zu gelingen beginnt.

Aber in seiner grossen Konzeption liegt nicht weniger als eine Humanisierung der Medizin überhaupt. Denn das psychoanalytische Gespräch setzt die Anerkennung des Kranken als Partner, als Mitmensch voraus. Diese Voraussetzung aber birgt den ganzen Widerspruch gegen eine Medizin, die um der «wissenschaftlichen Exaktheit» willen den Patienten zu einem Organismus physiologisch bestimmbarer Organfunktionen reduzierte.

Was wiegt gegenüber dieser Tatsache der Versuch Freuds, seine Theorie diesem medizinisch-naturwissenschaftlichen Geiste anzupassen? Freud wird weiterleben als derjenige, der das offene und damit offenbarende Gespräch in die Heilkunde eingeführt hat.

Teil-Abdruck aus der bedeutsamen Würdigung in der «NZZ», Sonntagsausgabe vom 6. Mai 1956.